

Ich schloss die Augen und konnte Kat aus der Tür treten sehen. Sie trug dieses alberne T-Shirt mit der Aufschrift MEIN BLOG IST BESSER ALS DEIN VLOG und diese Shorts ... diese Beine ...

O Mann, ich war so ätzend zu ihr gewesen, aber sie hatte sich davon nicht abschrecken lassen. Nicht eine Sekunde lang.

Bei mir zu Hause wurde es hell. Im nächsten Moment öffnete sich die Eingangstür und Dawson trat heraus. Der Wind trug sein leises Fluchen zu mir.

Ich musste zugeben, dass er im Vergleich zum letzten Mal, als ich ihn gesehen hatte, tausendmal besser aussah. Die dunklen Ringe unter den Augen waren fast verschwunden und es schien mir, als hätte er sogar schon wieder etwas mehr Fleisch auf den Rippen. Wie zu der Zeit, bevor er in die Fänge des VM und Daedalus geraten war, konnte man uns, abgesehen von seinem längeren, wilderen Haar, kaum auseinanderhalten. Ja, er sah aus, als hätte er den Jackpot geknackt. Er hatte Bethany zurück.

Mir war bewusst, dass ich verbittert klang, doch es war mir egal.

In dem Moment, als ich die Stufen zur Veranda betrat, rollte eine so gewaltige Energiewelle aus mir heraus, dass sich Risse im Beton der Treppe bildeten und die Dielen knarrten.

Meinem Bruder wich die Farbe aus dem Gesicht, während er einen Schritt zurücktrat. Genugtuung machte sich in mir breit, auch wenn es abartig sein mochte. »So bald habt ihr mich also nicht erwartet?«

»Daemon.« Dawson stieß mit dem Rücken gegen die Tür. »Ich weiß, dass du sauer auf uns bist.«

Wieder brach Energie aus mir heraus. Die Balken der Verandadecke knackten und ein Spalt tat sich auf. Späne regneten herab. Während die Quelle Besitz von mir ergriff, verschwamm

mein Sichtfeld, bis die Welt um mich herum weiß war. »Du hast ja keine Ahnung, Dawson.«

»Wir wollten nur, dass du in Sicherheit bist, bis wir wissen, was wir tun können – um Kat zurückzubekommen. Das ist alles.«

Ich holte tief Luft und ging dann auf Dawson zu. Ich blickte ihm tief in die Augen. »Und da hast du gedacht, es wäre das Beste, mich in der Kolonie einzusperren?«

»Wir –«

»Hast du etwa geglaubt, du könntest mich zurückhalten?« Abermals strahlte Energie von mir ab, die in die Tür hinter Dawson einschlug und sie aus den Angeln hob, so dass sie in den Flur kippte. »Ich würde die Welt niederbrennen, um sie zu retten.«

Kapitel 2

katy

Frierend und bis auf die Haut durchnässt rappelte ich mich vom Boden hoch. Ich hatte keine Ahnung, wie viel Zeit seit der ersten Dosis Onyx vergangen war. Und seit der letzten eiskalten Ladung Wasser, die mich flach auf den Rücken geworfen hatte.

Klein beizugeben und sie tun zu lassen, was sie wollten, war mir zu Beginn gar nicht in den Sinn gekommen. Am Anfang war es den Schmerz wert gewesen, denn wer wäre ich, wenn ich es ihnen leicht gemacht hätte. Sobald alle Onyx-Reste von meiner Haut abgewaschen waren und ich mich wieder hatte bewegen können, war ich in Richtung Tür gerannt. Doch ich war nie weit gekommen und nach der vierten Dosis Onyx war ich erledigt.

Ich war schlicht und einfach erledigt.

Sobald ich wieder in der Lage war stehen zu bleiben, ohne gleich zusammenzusacken, schleppte ich mich langsam zu dem kalten Tisch. Ich war mir ziemlich sicher, dass er dünn mit Diamant beschichtet war. Die Kosten, einen Raum damit auszustatten, von einem Gebäude ganz zu schweigen, mussten astronomisch sein – kein Wunder, dass der Staat so hoch verschuldet war. Doch es gab viel wichtigere Dinge, über die ich mir Gedanken machen musste, auch wenn mein Gehirn durch zu viel Onyx offenbar einen Kurzschluss erlitten hatte.

Sergeant Dasher hatte den Raum immer wieder verlassen und war dann von Männern in Armeekleidung ersetzt worden. Ihre Barette verbargen einen Teil ihrer Gesichter, doch nach dem, was ich sehen konnte, waren sie nicht viel älter als ich, Anfang zwanzig vielleicht.

Im Moment waren zwei von ihnen mit mir im Raum, beide trugen Pistolen am Oberschenkel. Ein wenig überraschte es mich, dass sie noch keine Tranquilizer rausgeholt hatten, aber der Onyx-Schutz erfüllte seinen Zweck. Ein Typ mit dunkelgrünem Barett stand direkt neben einem Tastenfeld und beobachtete mich mit einer Hand an der Waffe, der anderen auf dem Knopf, der mir so viel Schmerzen verursacht hatte. Der zweite, mit khakifarbenem Barett, bewachte die Tür.

Ich stützte mich mit den Händen auf dem Tisch ab. Durch das nass herunterhängende Haar hindurch sahen meine Finger unnatürlich bleich aus. Mir war kalt und ich zitterte so sehr, dass ich mich schon fragte, ob ich womöglich einen epileptischen Anfall erlitt. »Ich ... ich gebe auf«, krächzte ich.

Ein Muskel im Gesicht des khakifarbenen Baretts zuckte.

Ich versuchte mich auf den Tisch zu hieven, denn ich merkte, dass ich mich nicht mehr lange auf den Beinen würde halten können, doch ich schwankte vor lauter Zittern. Kurz drehte sich der Raum. Vielleicht hatte ich bereits dauerhaften Schaden erlitten. Ich musste fast lachen, denn wie sollte ich Daedalus nützen, wenn sie mich körperlich und seelisch brachen?

Dr. Roth hatte die ganze Zeit matt in der Ecke des Raums gesessen, doch jetzt erhob er sich mit dem Blutdruckmessgerät in der Hand. »Helft ihr auf den Tisch.«

Das khakifarbene Barett kam mit entschlossen vorgestrecktem Kinn auf mich zu. In einem aussichtslosen Versuch, ihn nicht zu nahe kommen zu lassen, strauchelte ich rückwärts. Mein Herz hämmerte wie verrückt. Ich wollte nicht, dass er mich berührte. Niemand von ihnen sollte mich berühren.

Mit zitternden Beinen machte ich einen weiteren Schritt rückwärts, als meine Muskeln einfach den Geist aufgaben. Hart landete ich auf dem Hintern, war aber so benommen, dass ich den Schmerz gar nicht richtig spürte.

Als das khakifarbane Barett jetzt auf mich herabblickte, konnte ich aus meiner Position fast sein ganzes Gesicht erkennen. Er hatte die blauesten Augen, die ich je gesehen hatte, und auch wenn man merkte, wie genervt er von alldem war, glaubte ich so etwas wie Mitleid in seinen Augen durchschimmern zu sehen.

Ohne ein Wort zu sagen, beugte er sich zu mir hinab und hob mich hoch. Er roch nach Waschpulver, demselben, das meine Mutter benutzte, und mir schossen Tränen in die Augen. Bevor ich anfangen konnte mich zu wehren, was ohnehin zwecklos gewesen wäre, setzte er mich ab und entfernte sich. Ich umklammerte die Tischkanten und hatte das dumpfe Gefühl, dass nun alles von vorn anfing.

Und so war es.

Mir wurde ein weiterer Becher Wasser gereicht, den ich annahm. Dr. Roth seufzte laut. »Hast du jetzt verstanden, dass es zwecklos ist, sich zu wehren?«

Ich ließ den Becher auf den Tisch fallen und zwang mich die Zunge zu bewegen. Sie fühlte sich geschwollen an und war schwer zu kontrollieren. »Ich will hier nicht sein.«

»Natürlich nicht.« Abermals schob er das Stethoskop unter mein Shirt. »Das erwartet auch niemand in diesem Raum oder in diesem Gebäude, aber uns zu bekämpfen, bevor du weißt, wer wir überhaupt sind, wird dir teuer zu stehen kommen. Und jetzt atme tief ein.«

Ich holte Luft, doch sie blieb mir im Hals stecken. Die Reihe der weißen Schränke auf der anderen Seite des Raums verschwamm vor meinen Augen. Ich würde nicht weinen. Ich würde nicht weinen.

Mechanisch kontrollierte der Arzt erst meine Atmung und anschließend meinen Blutdruck, bevor er weitersprach. »Katy – darf ich dich überhaupt Katy nennen?«

Mir entwich ein kurzes, heiseres Lachen. Wie höflich. »Klar.«

Lächelnd legte er das Blutdruckmessgerät auf den Tisch, trat zurück und verschränkte die Arme. »Ich muss dich gründlicher untersuchen, Katy. Ich verspreche dir aber, dass es nicht wehtun wird. Es wird nicht anders sein als jede andere medizinische Untersuchung, die je bei dir gemacht wurde.«

Angst kroch in mir hoch. Fröstelnd umarmte ich mich selbst. »Das will ich aber nicht.«

»Wir können es noch ein wenig aufschieben, aber es muss sein.« Dann drehte er sich um, ging zu einem der Schränke und holte eine dunkelbraune Decke heraus. Damit kehrte er zu dem Tisch zurück und legte sie mir um die hängenden Schultern. »Sobald du wieder bei Kräften bist, werden wir dich in deinen Wohnbereich bringen. Dort kannst du dich waschen und etwas Frisches anziehen. Es gibt dort auch einen Fernseher, wenn du Lust darauf hast, oder du kannst dich einfach nur ausruhen. Es ist schon ziemlich spät und morgen steht dir ein wichtiger Tag bevor.«

Zitternd zog ich die Decke fester um mich. Er redete, als befände ich mich in einem Hotel. »Ein wichtiger Tag?«

Er nickte. »Wir müssen dir viel zeigen. Hoffentlich wirst du dann verstehen, worum es Daedalus wirklich geht.«

Wieder konnte ich ein Lachen nur mit Mühe unterdrücken. »Ich weiß, worum es Ihnen geht. Ich weiß, wer –«

»Du weißt *nur*, was man dir erzählt hat«, schnitt mir der Arzt das Wort ab. »Und was du weißt, ist nur die halbe Wahrheit.« Er neigte den Kopf zur Seite. »Ich weiß, dass du an Dawson und Bethany denkst. Aber du kennst nicht ihre ganze Geschichte.«

Ich kniff die Augen zusammen und begann innerlich vor Zorn zu glühen. Wie konnte er es wagen, die Schuld für das, was Daedalus Bethany und Dawson angetan hatte, ihnen selbst in die Schuhe zu schieben? »Ich weiß genug.«